

»Jede dieser Geschichten schildert ein Menschenschicksal. Eines von Kindern ohne Kindheit, ... geprägt vom Erleben unsäglicher Schrecken und Gräueltaten. Sie kamen von überall her, und das Dasein eines normalen Kindes hatte für sie längst noch nicht begonnen. Es war daher die vordringlichste Aufgabe, ihnen wenigstens einen Teil der verlorenen Kindheit zurückzugeben.«

Die jüdische Jugendbewegung Haschomer Hazair, gegründet in Wien am Vorabend des Ersten Weltkrieges, nimmt unter den unzähligen Jugendorganisationen in aller Welt eine besondere Stellung ein. Sie hat zahllose Persönlichkeiten geformt, Großes im Ringen um Werte und Würde des jüdischen Volkes sowie beim Aufbau des Staates Israel geleistet.

Eine besondere Ära in ihrer Geschichte stellt die Nachkriegszeit dar, als die Überlebenden der Schoa aus den Konzentrationslagern und Ghettos sowie, heimkehrend aus der Emigration, nach Österreich strömten. Noch beherrschten die erlebten Schrecken ihre Seelen. Sie trauerten um ermordete und vermisste Familienmitglieder und Freunde, waren unterernährt und oft krank – und doch gingen sie sogleich wieder daran, den Haschomer Hazair in Wien neu erstehen zu lassen ...

Heinrich Ehlers, Talma Segal,
Arie Talmi (Hg.)

Haschomer Hazair

Ein Nest verwundeter Kinderseelen



mandelbaum *verlag*

Projektleiter:

Ernst Meir Stern und Heinrich Ehlers

Projektmitarbeiter:

Der Druck dieses Buches wurde gefördert durch
den Nationalfonds der Republik Österreich
den Zukunftsfonds der Republik Österreich

ISBN 3-85476-189-9

© Mandelbaum Verlag 2006, Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2006

www.mandelbaum.at

Lektorat: ANGELA EDER

Satz: JULIA KALDORI

Umschlaggestaltung: JULIA KALDORI

Umschlagbild: Privatsammlung

Druck: INTERPRESS, BUDAPEST

Inhalt

Vorwort	8
Von der Idee zur Weltorganisation	12
Chassia	36
Besuch bei Chassia Kolben	41
Kostia	43
Judith und Jakov	45
Zum 30. Todestag von Jakov Schönfeld s.A.	48
Willi	50
Amira	54
Kurti Breier (1933–1974)	59
Aviva	61
Tadek	63
Benny Rosen (1937–2006)	65
Adrienne	72
Arie	75
Malka	81
Heinz Breier (1939–1997)	87
Julius	89
Grete	94
Heini	96
Hermi	101
Pezi	103
Kurti	106
Peter Reiss (1937–2005)	110
Colette	112
René	113
Ilana	117
Felix	120
Hanka	124
Dolfi	132

Fredi	137
Denise	139
Chanan	142
Lustig war's trotz allem – Zufälle und Glücksfälle	149
Munki	153
Schoschana	156
Julius	158
Ora	163
Alex	165
Liesl	166
Theo	173
Ruthi	175
Felix	177
Hania	179
Ilan	186
Aviva	188
Eva Javor	192
Ilan	193
Chana	197
Yair	199
Sylvia	205
Ernst	212
Eine avantgardistische Jugendbewegung	220
Glossar	36

*Fritz »Taube« Aufrichtig kommt mit all seiner Habe zum
Sommerlager 1950.*



VORWORT

Vieles wurde über die Wiederauferstehung des Haschomer Hazair in Wien nach der Schoa schon geschrieben und dokumentiert. Eine Komponente jedoch wurde vernachlässigt: Wie erlebte die erste Nachkriegsgeneration von Schomrim die Schoa? Wie schildern diese selbst ihre erste Zeit im Ken? Was erfuhren und fühlten sie in ihrer Kindheit und Jugend?

Die Geschichte erzählt ansonsten immer nur von Feldherrn und Generälen, nicht aber von den Soldaten. Wir wollen hier von diesen berichten – von Soldaten, die später selbst zu Generälen wurden. Jede dieser Geschichten schildert ein Menschenschicksal. Eines von Kindern ohne Kindheit, geprägt vom Erleben unsäglicher Schrecken und Gräueltaten. Von Entwurzelung, auseinandergerissenen Familien, von in Klöstern verborgenen Kindern und jenen, die im Kellerversteck aufwuchsen.

Sie kamen von überall her, und das Dasein eines normalen Kindes hatte für sie längst noch nicht begonnen. Es war daher die vorrangigste Aufgabe der Jugendbewegung und ihrer Erzieher, diese Kinder zu erfassen, zu sammeln und zu versuchen, ihnen wenigstens einen Teil der verlorenen Kindheit zurückzugeben.

Dabei machten wir schon nach kurzer Zeit eine bemerkenswerte Erfahrung: Es waren dies die ganz erstaunliche innere Stärke dieser Kinder und Jugendlichen und die Schnelligkeit, mit der sie auf alle Lebenslagen reagieren konnten – im Guten wie im Schlechten. Die seelischen Kräfte dieser jungen Menschen waren schier unerschöpflich und ebenso ihre Energie, Begeisterung und Freude, einer Gemeinschaft anzugehören, die sie bis dahin nie gekannt hatten. Wir hatten es hier mit einer außergewöhnlichen, unvorhersehbaren und unvorstellbaren Situation zu tun. Wir arbeiteten mit Kindern, die noch keine sein durften und zugleich keine mehr waren ...

Ein Satz eines Jugendlichen ist mir bis heute in Erinnerung. Wie der Erziehungsplan es vorschrieb, sollten wir den Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen sexuelle Aufklärung vermitteln. Nachdem die Madrichim die üblichen Phrasen heruntergestottert hatten, sagte der Junge: »Sag mal, was erzählst du mir da? Ich habe schon mit neun Jahren Soldaten zu meiner Schwester gebracht, damit wir etwas zu essen hatten!«

Was erzählt man so einer Generation? Alle üblichen, bisher bewährten Erziehungsprogramme waren obsolet, funktionierten einfach nicht mehr.

So mancher kam nur zögernd und voll Misstrauen das erste Mal ins Ken, kalt und prüfend umherblickend, und fragte sich im Grunde nur: »Was wollen die von mir?« Wir empfanden es als unsere vornehmste Aufgabe, solchen Kindern menschliche Wärme zu geben, sie aus der selbst gewählten Isolation herauszulocken. Und sie tauten auf. Je nach Charakter und Erlebtem einige langsamer, andere lodernd vor Begeisterung. Es gab solche, die gleich Verhungernden, die nach einem Stück Brot greifen, alles wie ein Schwamm aufsaugen, so gierten sie nach Aufmerksamkeit und Freundschaft.

Andere wiederum waren zurückhaltend, alles und alle argwöhnisch prüfend, so gänzlich fremd war alles für sie, die Sprache, die Lieder, die Tänze und sogar die Gesellschaft anderer Kinder. Und doch waren dies die Bausteine, mit denen wir das Ken aufzubauen hatten.

Ein Pingpongisch tat das Seine, um die ersten Schritte zu erleichtern. Wenn man nur spielen konnte und nicht reden musste, ging alles schon viel leichter, denn viele beherrschten die Fähigkeit zur Kommunikation nicht. Aber wir verstanden und nahmen jeden so auf, wie er war. Wir wollten nicht, noch nicht, verbessern und erziehen. Das kam alles erst später, nachdem sich das Mädchen oder der Bub eingelebt hatten. Vor allem wollten wir sie willkommen heißen und in die Welt der Kindheit und Jugend zurückbringen, die man ihnen geraubt hatte. Singen, Tanzen, Spielen, Ausflüge machen und Sporttage organisieren – damit wollten wir die Kinder in ein geordnetes Leben zurückführen.

Nachdem ich die in diesem Buch versammelten Lebensgeschichten gelesen habe, ist mir klar, dass es gut war, damals nicht alle Einzelheiten zu wissen und wir in der Lage waren, alle Kinder gleich und normal zu behandeln. Nur so waren wir imstande, sie wieder in ein normales Leben zurückzubringen und ihnen das zu geben, was ihnen fehlte.

Wir waren natürlich keine geschulten Psychologen, begingen Fehler und waren alles andere als perfekt, dafür aber jung und enthusiastisch. Ich weiß genau, dass ich vielen Abbitte leisten muss. Sicher war auch ich manches Mal ungerecht, und bestimmt gibt es heute noch welche, die das nicht vergessen haben. Aber glaubt mir,

es geschah ungewollt und ohne Absicht. Mit meinen Palatschinken habe ich natürlich versucht, alles wieder gut zu machen. Ist es mir auch gelungen?

Die Berichte sind größtenteils erschütternd und machen etwas klar: Die wahren Heroen sind die vielen Mütter, die sich unter unmenschlichsten Bedingungen immer wieder aufopferten, um noch ein Stück Brot für ihre Kinder zu beschaffen, und ihr Leben hingegen hätten – und auch gaben –, um ihre Familie durchzubringen. Sie sind die Heldinnen dieser Epoche.

Die meisten Autoren schreiben, die Zeit in der Jugendbewegung sei die glücklichste ihres Lebens gewesen. Aber nur wenige erwähnen, wie anhaltend diese Ära in ihnen bis heute nachwirkt, dass uns allen ein Gefühl des Glücks und der Erfüllung im Leben gemeinsam ist. Ich nehme an, es blieb unerwähnt, weil es für die meisten selbstverständlich ist. Wir wären ohne das Ken nicht dieselben Menschen geworden, die wir heute sind.

Die Jugendbewegung des Haschomer Hazair war und ist ein einmaliges Phänomen. Was sie imstande ist, an Werten und Gefühlen zu vermitteln, bleibt einem bis ins hohe Alter.

Pa'am Schomer, tamid Schomer – Einmal Schomer, für immer Schomer.

Mit diesen prophetischen Worten übergebe ich euch dieses Buch. Wir, Talma Breier-Segal, Heinrich Ehlers und Arie Talmi, deren Initiative diese Sammlung von Lebensgeschichten ermöglichte, widmen das Buch in erster Linie den heutigen Chawerim des Wiener Kens als unseren würdigen Nachfolgern. Mögen die Schomrim von heute, so wie wir es tun, einander auch noch nach fünfzig Jahren treffen und sich freuen, Schomrim zu sein.

Arie Talmi, Kibbuz Dan, Israel



Von der Idee zur Weltorganisation

Die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen im ausgehenden neunzehnten und beginnenden zwanzigsten Jahrhundert hatten teilweise dramatische Auswirkungen auf Europas Juden. Nationalistische Strömungen mit ihrer Ablehnung aller vermeintlich »volksfremden« Elemente hatten nahezu alle Staaten Europas erfasst und gipfelten vor allem im Osten in mörderischen Pogromen. Aber selbst in einem Land wie Frankreich, das als besonders fortschrittlich galt, kam es im Gefolge der Dreyfus-Affäre zu einer antijüdischen Welle in der Bevölkerung. Auch der Todeskampf des Habsburgerreiches und der daraus resultierende Ausbruch des Ersten Weltkriegs wirkten sich auf das Judentum schicksalhaft aus.

Dieses befand sich in einer ernsten Krise und auf der Suche nach Auswegen. Hatten sich, vor allem in Westeuropa, große Teile der jüdischen Bevölkerung durch den Versuch zur Assimilation den Glaubensinhalten und der traditionellen Religionsausübung ihrer Vorfahren entfremdet, herrschten im Osten des Kontinents, vor allem auf dem Land, oft noch nahezu mittelalterliche Zustände. In den Städten und Ballungszentren hingegen wuchs ein starkes und klassenbewusstes jüdisches Proletariat heran. Zugleich breitete sich zionistisches Gedankengut aus, beseelt von der Idee einer nationalen Wiedergeburt des Volkes und einer Rückkehr in die alte Heimat, Erez Israel.

In diesem Spannungsfeld zwischen Tradition, Assimilation, marxistischem und jüdisch-nationalem Gedankengut befand sich auch – und vor allem – die jüdische Jugend auf ihrer Suche nach Antworten für die Zukunft. Ein Teil von ihr suchte nach einem Weg zur Renaissance und Befreiung aus fremden und selbst auferlegten Fesseln. Ihr Blick war unter dem Motto »Heraus aus dem Ghetto« nach Erez Israel gerichtet. Unter anderem bildeten sich Jugendkreise, die sich »Zeire Zion« (Jugend Zions) nannten und sich mit der Verbreitung der hebräischen Sprache sowie Diskussionen über Belange des Zionismus befassten.

Inspiziert von der Romantik und Naturverbundenheit der Wandervogel- und Pfadfinderbewegung waren in den Jahren 1911/12 in Galizien jüdische Pfadfindergruppen entstanden. Unter dem Eindruck der Berichte über die jüdische Selbstschutzgruppe in Palästi-